

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 6

Artikel: Der St. Gotthard

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gefahren der Schweiz dazumal gedroht, und es hat sich dieselbe für die Zukunft nicht gemindert, denn dadurch daß das mächtige deutsche Reich sich beim Friedensschluß verstand, den Franzosen die Festung Belfort zurückzugeben, hat es an unserer nächsten Grenze eine mit der Stärke Frankreichs in gleichem Verhältnisse steigende Gefahr für uns herausbeschworen, die wir nie und unter keinen Verhältnissen aus dem Auge lassen dürfen, denn es wird durch diese hohle Gasse bei einem möglichen und wahrscheinlichen künftigen Kampfe der deutschen und romanischen Stämme der erste Strauß ausgesuchten werden, und wenn wir nicht bis an die Bähne bewaffnet, so werden wir nicht im Stande sein, dem Drängen von hüben und drüben widerstehen, den Schutz unserer Grenzen und unserer Neutralität wahren zu können.

Dieses ist die Warnung und Lehre, die das 7. Heft des Generalstabs für uns enthält, lassen wir dieselbe nicht unbemerkt vorübergehen. —

Der St. Gotthard.

(Fortsetzung.)

Der 25. September.

Gefechte an der Reuß. Früh Morgens engagierte sich das Gefecht im Reußthal an zwei Stellen, vor der Teufelsbrücke und vor Amsteg, am Ausgang des Maderanerthals.

Suwarow, nunmehr an der Spitze seiner ganzen Armee, beorderte zunächst den Oberst Strauch mit seiner Brigade zur Deckung des eroberten Gotthard gegen die Division Thureau im Wallis und ent sandte speziell 2 Bataillone dieser Brigade gegen Realp zur Beobachtung der in dieser Richtung sich zurückziehenden Truppen Gudins. Sodann traf er unverweilt Anstalten zur Öffnung des formidablen Defilee's der Teufelsbrücke, um seinen Marsch thalwärts fortsetzen zu können.

Die beiden dicht hinter einander liegenden Defilee's des Urnerlochs und der Teufelsbrücke sind enge Passagen durch die von der Straße und der Reuß vollständig eingenommene Felsenschlucht der Schöllenen, und wegen ihrer Stärke gegen einen Frontalangriff den gebildeten Militärs Europa's und allen Schweizern genügend bekannt. — Lecourbe konnte hier — wenn die Verhältnisse auf seiner Haupt- und wichtigsten (wenn auch nicht einzigen) Rückzugslinie zu keinen Besorgnissen Veranlassung gaben — mit relativ schwachen Kräften dem Feldmarschall arge Verlegenheiten bereiten, ja ihn zwingen, von seinem Plane Abstand zu nehmen und sich über die Oberalp in's Böderrheintal zu ziehen. Hätte Suwarow das seinem Heere durch den Leichtsinn des österreichischen Generalstabes — oder sagen wir lieber derjenigen Offiziere seines Stabes (Russen so gut wie Österreicher), die den famosen Plan eines Marsches über den Gotthard direkt in die Flüthen des Bierwaldstädter See's ausgeheckt haben — bereitete furchtbare Schicksal

schon heute ahnen könnten, wahrlich er würde sich nicht erst durch Lecourbe haben zwingen lassen, vor genannten Rettungsweg einzuschlagen.

Die Diversions Auffenbergs durch's Maderanerthal, von der Lecourbe früh Morgens bei seiner Ankunft in Göschenen Meldung erhielt, ließ den französischen General jedoch den Gedanken eines hartnäckigen Widerstandes hinter den stärksten Defilee's der Schweiz aufgeben, da ihm andere und eben so sichere Mittel zur Errichtung seines Zweckes, d. h. zur Verhinderung der direkten Vereinigung Suwarows mit Hoche und Korsakow, zu Gebote standen, die weniger risikiert waren. Die Vertheidigung der Teufelsbrücke mit dem Vorbringen einer nicht unbedeutenden österreichischen Kolonne im Rücken und gegen die einzige ihm noch bleibende Rückzugslinie über den Sustenpass hatte immerhin ihre bedenklichen Seiten. Daß Lecourbe sich nicht darauf einlassen wollte, begreift sich um so mehr, als die günstigen Terrainverhältnisse 4 Meilen weiter unten im Thale, wo dem Weitermarsche Suwarows eine unübersteigliche Barriere vorgelegt ist, sich wiederholen.

Statt also mit seiner Abtheilung von Göschenen thalaufwärts zur Teufelsbrücke zu marschiren, wandte sich Lecourbe thalabwärts über Wasen gegen den bereits in Amsteg eingerückten Auffenberg, und überließ die Vertheidigung der Schöllenen den Überresten seiner früheren Reserve und der Bataillone der 67. Halbbrigade, die nunmehr die Arrieregarde bildete.

Selbst diese durch die Kämpfe des vorigen Tages erheblich geschwächten und ermüdeten Truppentheile leisteten noch einen schönen Widerstand, obwohl sie, in Folge des verlustreichen Nachtgefechts mit Rosenberg keinerlei Vorkehrungen zur Verstärkung des lokalen Widerstandes am Urnerloch hatten treffen können. Wir wissen, daß sie kaum Zeit fanden, mit heiler Haut über die Reuß zu kommen, und nur mit Mühe die nachdringenden Russen verhindern konnten, gleichzeitig mit ihnen das linke Ufer zu erreichen.

Das Urnerloch, die einige hundert Schritt vor der Teufelsbrücke liegende, durch den Felsen gesprengte Gallerie, war dennach in keiner Weise gesperrt oder unwegsam gemacht, und wurde auch nicht unmittelbar, sondern durch am jenseitigen Reuzufür postirte Schützen vertheidigt.

Wir können bei dieser Gelegenheit dem Kommandanten des Lecourbe'schen Reservebataillons in Andermatt einen entschiedenen Tadel nicht ersparen. Er war am 24. früh genug in Andermatt eingetroffen, um Zeit zur Herstellung von Vertheidigungs-Borrichtungen und zur Besetzung des Urnerlochs gehabt zu haben. Beides scheint nicht geschehen zu sein, und für Beides zu sorgen mußte erste Pflicht des Reserve-Kommandanten in Andermatt sein. Selbst wenn Rosenberg ihm nicht den Gefallen hat, bis 9 Uhr Abends mit dem Angriff zu warten, hatte er noch Zeit genug, z. B. eine Barrikade (mit einer Kanone dahinter) oder eine sonstige deckende Sperre herzustellen. Die aus Andermatt

Retirirenden konnten aufgerufen und dem vor-
dringenden Gegner ein absolutes „Bis hierher und
nicht weiter“ geboten werden.

Der Widerstand ließ sich sehr lange fortsetzen, wenn man sich entschloß, die Kanone nach ihrem Gebrauche im Stiche zu lassen. Die Mannschaft würde immer noch Mittel und Wege zur Rettung über die gesprengte Neufbrücke gefunden haben. — Die Sorglosigkeit des Kommandanten der Reserve in Andermatt hat also dahin geführt, den Widerstand im Defilee der Schöllenen mindestens um die Hälfte der Zeit abzukürzen.

Zum Gefecht an der Teufelsbrücke selbst übergehend folgen wir der Darstellung von Clausewitz. Früh Morgens rückte Suvarow mit der Spitze seiner Kolonne gegen das Urnerloch vor. Das erste Bataillon stürzte sich mutig in den finsternen Schlund, aus dem ein unbekanntes Verderben der ahnenden Seele seine Schauer entgegenwehte. Die folgenden drangen und drängten nach, und nun war für die Ersten, als sie an den geöffneten Abgrund der Teufelsbrücke kamen, ein Zurückweichen nicht sogleich möglich; sie wurden in dichten Massen auf dem engen Wege zwischen dem Felsen und der Tiefe in einander geschoben und gedrängt, vom französischen Tirailleurfeuer mit mörderischer Wirkung zusammengeschossen, viele aber von der wühelnden Bewegung der Verwirrung in den Abgrund gestürzt. In dieser Verlegenheit gaben die Russen einen neuen großen Beweis von Kühnheit und Entschluß.

Sie stiegen mit beständiger Gefahr des Hinunterstürzens und unter dem nahen feindlichen Schützenfeuer den etwa 50 Fuß hohen, sehr steilen Felsabhang hinunter, der sie vom Spiegel der Neuf trennte, durchwateten diesen Fluß, der ihnen mit seinen rauschenden Fluthen bis unter die Arme reichte, erkletterten das jenseitige ebenso hohe Ufer und vertrieben die hinter der Brücke stehenden Franzosen. Dass diese Bewegung unter so schwierigen Umständen überhaupt möglich war, lag freilich wohl in der numerischen Überlegenheit der Russen, denn sie konnten in einer beträchtlichen Breite den Fluß überschreiten, während die wenigen Franzosen zum Theil an der Öffnung des Brückenbogens beschäftigt waren, aber Niemand wird darum läugnen, daß es einer der schönsten Akte kriegerischer Entschlossenheit ist.

Nachdem somit die Russen Herren der Brücke geworden waren, hatten sie auch das Defilee geöffnet. Der Übergang wurde hergestellt, indem sie die Öffnung des gesprengten Bogens mit Bäumen und Brettern belegten, eine Arbeit, die nicht vor 5 Uhr Nachmittags beendet war.

Erst spät Abends erreichte Suvarow mit seiner Armee Wassen, woselbst er bivouakierte.

Dieser schöne Widerstand einer Handvoll Franzosen ohne jegliche lokale Vertheidigungs-Vorkehrung hielt Suvarow mit seinen 16,000 Mann einen vollen Tag auf und erlaubte Lecourbe, sich mit ganzer Kraft auf den mittlerweile auf die

Gotthardstraße bei Amsteg vorgebrachten Gegner zu stürzen.

General Auffenberg hatte nämlich schon früh Morgens seinen Marsch gegen Amsteg fortgesetzt, mit leichter Mühe die französischen Vortruppen zurückgedrängt und sich des Ortes mit der Brücke über den Kerschenbach bemächtigt. Der Angriff der zur Unterstützung aus Altstorf herbeigeeilten letzten Lecourbe'schen Reserve (höchstens 1 oder 2 Bataillone) wurde abgewiesen und Front gegen Süden gemacht zum Empfang des von Wassen mit der Brigade Loison anrückenden Lecourbe.

Dem Elan und der Überzahl der angreifenden Franzosen vermochte das österreichische Korps nicht zu widerstehen. Wenn auch Lecourbe seinen Rücken vor der Hand frei wußte, so war für ihn doch keine Zeit zu verlieren, um sich den Weg zu öffnen. Er setzte sich also persönlich an die Spitze seiner Grenadiere und griff Auffenberg mit äußerster Hestigkeit an, welcher vernünftigerweise ohne eigentlichen Rückzug in's Maderanerthal auswich und dort eine abwartende Flankenstellung nahm. Der österreichische General konnte sich wohl denken, daß Suvarow nicht im Stande sein würde, ohne Weiteres die Defileen des Urnerlochs und der Teufelsbrücke zu überwältigen und Lecourbe auf dem Fuße zu folgen, daß mithin Letzterer sich keineswegs zwischen zwei Feuer befindet. Auffenbergs Entschluß ist nur zu loben.

Die Lecourbe'schen Truppen waren nach ihrem kolossalen Marsche von Hospenthal über die Wand der Göschenen-Alpen auf fast unmöglichen Kletterpfaden in's Thal der Göschenen-Neuf und über Göschenen, Wassen bis Amsteg auf's Aeuferste erschöpft und bedursten dringend der Ruhe. Sie bezogen daher dicht nördlich des Ortes, Angesichts der Österreicher, vorläufig ein Bivouak.

Gegen Abend traf die Arriegarde ein, von den Russen, wie wir wissen, bei ihrem Rückmarsch ganz unbehelligt. Lecourbe ließ nun die Brücke über den Kerschenbach verbrennen und setzte seinen Marsch bis Ersfeld und Altstorf fort.

Das nächste österreichische Korps, welches den General Lecourbe im Rücken bedrohte, war das des Generals Linken; es hatte sich indeß bei seinem Marsche auf Glarus mehr von der Neuf entfernt, als ihr genähert und erregte für den Augenblick gar keine Besorgnisse. — Lecourbe hatte also die schönste Gelegenheit, ohne große Schwierigkeiten den General Auffenberg im Maderanerthale zurückzutreiben, und den Marsch Suvarows durch einen Widerstand in einer Stellung nördlich Amsteg nochmals um einen Tag zu verzögern. Allein warum dieses unnütze Blutvergießen!

War er doch gewiß, daß die Wellen des See's und die aus ihnen emporstarrenden nackten Felsen und unwegsamen Gebirgsmassen dem kühnen Marsche, der ein besseres Schicksal verdient hätte, unerbittlich und unfehlbar ein Ende machen würde. Zudem fand sich hinter der Neuf eine Flankenstellung, aus welcher er einen etwaigen Rückzug der Russen durch's Neuthal versperren, vor Allem aber ihrem

Ahmarsche durch's Schächenthal höchst gefährlich werden konnte. —

Gefechte bei Mollis, Näfels und Netstall. Im Linththal stand nur die zur Division Lecourbe gehörige Brigade Molitor, etwa 3000 Mann stark, mit dem Gross zwischen Netstall und Näfels. Ein Bataillon war in's Wichenbad (im oberen Sernthal) und ein anderes an die oberen Zuflüsse der Linth detachirt.

Gegen das Gross drang der General Bellach mit etwa 4000 Mann in 3 Kolonnen aus der Gegend von Sargans und Wallenstadt vor.

Rechte Flügelkolonne über Mühlehorn auf Mollis. Mittelkolonne über Kerzenen und die Frohnapf auf Netstall.

Linke Flügelkolonne (nur 2 Kompanien) durch's Weiztannenthal zur Verbindung mit Linken. —

Die Vortruppen Molitors wurden bei Mollis überwältigt, die verschanzte Stellung bei Näfels behaupteten die Franzosen aber bis in die Nacht hinein mit äusserster Hartnäckigkeit. Die Brücke bei Netstall war abgebrochen.

Gefecht beim Wichen-Bade. Das hier postirte Bataillon Molitors wurde von Linken angegriffen, welcher mit 5 Bataillonen und 1 Schwadron schon am 23. von Chur und Ems nach Flims marschirt war, und am 24. mit dem Gross Panix erreicht hatte, während 1 Bataillon über den Flimsberg durch's Martinsloch in's Sernthal nach Elm dirigirt wurde.

Am 25. früh drang er in 2 Kolonnen in's Linththal ein.

Rechte Kolonne: über den Ninkenkopf und durch den Fäzischlund nach dem Wichen-Bade.

Linke Kolonne: über die Pantenbrücke und dann das Linththal hinunter. —

Das unglückliche französische Bataillon musste bei solch grobhartigen Anstalten trotz heftigstem Widerstande an der Brücke des Wichen-Bades unterliegen und streckte zusammen mit einem anderen zu seiner Unterstützung aus dem Schächenthal herbeigeeilten Bataillone die Waffen, als durch das über das Martinsloch gekommene österreichische Bataillon der Weg in's Sernthal und durch die über die Pantenbrücke vordringende Kolonne jener auf Gebirgspfaden in's Linththal gesperrt war. —

Gefechte an der Linth. General Soult ging mit seiner Division bei Vilti und Grynau über die Linth, nahm Schänis, bei dessen tapferer Vertheidigung der heldenmühige Feldmarschall-Lieutenant Hoze fiel, und drängte das österreichische, nun vom Feldmarschall-Lieutenant Petrasch befehlige Korps bis Dörfli und Kaltbrunnen zurück. — In der Nacht wurde der Rückzug auf der Straße von Lichtensteig nach dem Toggenburg angetreten; während die geschwächte russische Brigade des General Tikon den Weg nach Grüningen einschlug, um von dort Zürich zu erreichen.

Gefechte an der Limmat. Morgens 5 Uhr setzte Massena bei Dietikon einen Theil seiner Armee über die Limmat und ließ diese Abtheilung unter Oudinot längs der Limmat gegen Höngg vordrin-

gen, während eine Brigade über den Berggrücken nach Tälikon und Regenstorf detachirt wurde, um die Kommunikation zwischen dem Hauptkorps des Feindes bei Zürich und der Division Durassow (der rechte Flügel Korsakows bei Wettingen und Würenlos) abzuschneiden.

Gleichzeitig, Morgens 5 Uhr, griff Mortier bei Wollishofen und Wiedikon an, wurde jedoch über die Sihl bis auf den Albis und Uetliberg zurückgeworfen. Die aus Altstetten debouchirende Reserve-Division Klein stellte indes das Gefecht wieder her. Um 1 Uhr musste Korsakow auf allen Punkten weichen und seine Truppen unter den Wällen Zürichs aufstellen. Oudinot war um dieselbe Stunde bereits im Besitz von Höngg und vom Wipfingerberge. —

Diese Stellung behauptete Massena bis zum Einbruch der Nacht und ließ eine Brigade über Asfoltern nach Schwamendingen auf die Rückzugslinie des Feindes marschiren, während eine andere die Anhöhe bei Fallendbrunn besetzen musste.

(Fortsetzung folgt.)

Skizze des Lehrstoffs für den Unterricht in der Taktik auf den königlichen Kriegsschulen. Berlin, 1874. Verlag der Königl. Geheimen Oberhofbuchdruckerei (R. v. Decker).

In Preußen ist der Umfang und die Reihenfolge, in welcher die Unterrichtsgegenstände vorgetragen werden sollen, genau bestimmt. Feste und unveränderliche Anhaltspunkte hierfür geben die genetischen Skizzen. Ihr Vortheil ist eine gleichmäßige Ausbildung der Glieder der Armee nach einem System und einer Methode.

Die frühere genetische Skizze für den Unterricht in der Taktik datirte vom 20. Mai 1859; sie zählte trocken auf 31 Seiten die zu berührenden Punkte auf. Im Lauf der letzten 15 Jahre haben jedoch viele Veränderungen in der Bewaffnung und Fechtart stattgefunden. Diese zu berücksichtigen war dringend geboten. Eine neue umgearbeitete Ausgabe der genetischen Skizze war nothwendig. Dieselbe liegt jetzt vor. Sie umfasst 135 Seiten, trägt den stattgefundenen Änderungen Rechnung und gibt in kurzen, einfachen und klaren Sätzen dem Vortragenden einen sichern Leitsfaden über das, was er lehren soll, an die Hand.

Eidgenossenschaft.

Das schweizerische Militärdepartement an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 28. Januar 1875.)

Wie dem unterzeichneten Departement mitgetheilt wird, werden auf Grund der Art. 3 und 256 des neuen Militärgesetzes in einigen Kantonen alle Eisenbahnangestellten, welche noch keinen Militärdienst bestanden haben, rekrutirt, um in die diesjährigen Recruteschulen berufen zu werden.

Eine solche Maßregel hätte eine bedeutende Belastung der bestossenen zur Folge, würde unter Umständen selbst den Betrieb der Eisenbahnen beeinträchtigen und den Bund zu großen Auslagen veranlassen, ohne daß dem ein Gewinn für die Armee entgegensteände.

Sie werden deshalb angewiesen, den Art. 3 des neuen Militärgesetzes nicht auf die vor dem Jahr 1855 geborenen Schwei-